

solche Entdeckungen tatsächlich erst in den jüngst freigegebenen Materialien in den Archiven des Vatikans.

Marburg

Christoph Schutte

Ljiljana Radonić: Der Zweite Weltkrieg in postsozialistischen Gedenkmuseen. Geschichtspolitik zwischen der „Anrufung Europas“ und dem Fokus auf „unser“ Leid. Berlin – Boston 2021. 327 S., Ill. ISBN 978-3-11-071481-4. (€ 89,95.)

Ljiljana Radonić untersucht in ihrer Habilitationsschrift Geschichtsnarrative zum Zweiten Weltkrieg in zehn Gedenkmuseen aus neun postsozialistischen EU-Staaten. In jedem der Länder hat sie, sofern vorhanden, ein Museum aus der jeweiligen Hauptstadt gewählt, in Ungarn jedoch derer zwei aufgrund ihrer gegensätzlichen narrativen Ansätze. Als Quellen nutzt sie die Ausstellungen an sich sowie, um Narrative vergangener Ausstellungen zu rekonstruieren, auch Ausstellungskataloge, Broschüren und ähnliche Publikationen. Es werden jeweils Ort und Rolle der Museen, Leitnarrativ sowie Inszenierung und Texte untersucht. Nach der methodologischen Analyse der Museen selbst erfolgt ein Vergleich der Narrative und in welchen Kontexten die Museen im eigenen Land und international stehen. Eine weitere Fragestellung betrifft die Wirkkraft von doppelter Besetzung, Holocaust, Opfernarrativen und Kollaboration auf die Expositionen. Der Forschungsstand zu den einzelnen Museen ist sehr unterschiedlich. Einige Ausstellungen waren Gegenstand umfassender Analysen und internationaler Debatten. Andere blieben weitgehend unbeachtet, hier betreibt R. Grundlagenforschung.

Nach einer theoretischen Einbettung („Europäisierung der Erinnerung“, Universalisierung des Holocaust und „Osterweiterung“ dieser Erinnerungskultur) und der Erläuterung der Methodologie (eine Kombination aus *site analysis*, Diskursanalyse, *visual history* und Betrachtung von Museen als hybride, über die jeweiligen Einzelkomponenten hinausgehende Medien) folgen chronologisch aufgebaute Kapitel. Innerhalb dieser Kapitel wird jedes der untersuchten Museen zum Zeitpunkt seiner Gründung vorgestellt. Die Entwicklung der jeweiligen Ausstellungen wird in den nachfolgenden Kapiteln, die einen späteren Zeitabschnitt behandeln, wieder aufgegriffen. Vor 1989, also noch zu sozialistischen Zeiten, entstanden die Gedenkstätte in Theresienstadt (Terezín), das Museum des Slowakischen Nationalaufstands in Banská Bystrica und die KL-Gedenkstätte in Jasenovac. Maßgeblich waren die antifaschistischen Narrative der Volksrepubliken. Dabei wurden nationalistische und faschistische Elemente der slowakischen und kroatischen Regime und die spezifisch rassischen Elemente des Holocaust ausgeblendet, um das Konzept der Brüderlichkeit unter den Nationen nicht zu gefährden. Der Zeitraum von 1990 bis 1999 war geprägt von der Transformation. Zuvor tabuisierte Thematiken des Zweiten Weltkriegs konnten nun offen debattiert werden, und neue Ausstellungen zu kommunistischen Verbrechen entstanden, so das Urteil der Vf.

Die 2000er Jahre sieht R. als eine Ära, in der sich die Museen im Rahmen der EU-Beitrittsprozesse der einzelnen Staaten mit Europa befassten. Sie unterscheidet dabei die beiden im Titel genannten Metanarrative: die Anrufung Europas sowie den Fokus auf „unser“ Leid. Bei der „Anrufung Europas“ würden museale Trends aus dem Westen übernommen, wie die individualisierte Darstellung von jüdischen Opfern, eine erstmalige Anerkennung der Roma als Opfergruppe und die Auseinandersetzung mit Kollaboration und Schuldfragen der eigenen Schicksalsgemeinschaft. Vor allem die Ästhetik der Inszenierungen bediene sich der Symbolik von Holocaust-Museen: einer Individualisierung des Leidens sowie einer Dramaturgie und Gestaltungselementen, die sich an das US Holocaust Memorial-Museum und Yad Vashem anlehnten. Zu diesem Typ gehören R. zufolge das Museum des Slowakischen Nationalaufstandes, die Gedenkstätte in Jasenovac und das Holocaust-Gedenkzentrum in Budapest. Der Fokus auf „unser“ Leid zielt auf die Anerkennung der stalinistischen und kommunistischen Verbrechen durch „den Westen“. Dieser Typus ist in den Museen in den drei baltischen Ländern und im ungarischen Haus des Ter-

rons anzutreffen. Im Mittelpunkt steht das Leid der eigenen Schicksalsgemeinschaft. Juden und Roma stellen eine Konkurrenz zum „eigenen“ Leid dar und sollen dieses im Ausstellungskontext nicht überschatten. Im Nationalen Zeitgeschichtsmuseum in Ljubljana existieren zwei Ausstellungen nebeneinander, die sich jeweils einem der beiden Typen zuordnen lassen.

Zwei Museen, die Gedenkstätte Theresienstadt und das Museum des Warschauer Aufstands, lassen sich nicht eindeutig den zuvor entwickelten Typen zuordnen. Ein weiteres Kapitel widmet sich dem Fehlen von vergleichbaren Gedenkmuseen in Rumänien und Bulgarien. Den in diesen beiden Staaten vorhandenen Museen fehle ein klares Narrativ, Zeitgeschichte werde mitunter überhaupt nicht ausgestellt. Die Vf. führt diese geschichtspolitische Ambivalenz und Apathie auf die wechselnden Bündniszugehörigkeiten während des Zweiten Weltkriegs und die Kontinuität der alten sozialistischen Eliten zurück. Neue Entwicklungen seit den 2010er Jahren sind der autoritäre Backlash in Polen und Ungarn, der auch für bestehende Ausstellungen eine stärker nationalistische Ausrichtung der Narrative einfordert, und die Universalisierung des Holocaust in den Gedenkmuseen in Tallinn und Vilnius. Das Leiden jüdischer Opfer wird nun individualisiert betrachtet. Roma werden als kollektive Opfergruppe vorgestellt.

Die Betrachtung derartiger vieler Museen und nationaler geschichtspolitischer Kontexte – noch dazu aus einer Hand – verschafft Ostmitteleuropaforschern, die sich häufig nur mit einem Land oder einer Region beschäftigen, einen hilfreichen und notwendigen Überblick über museale Entwicklungen in den benachbarten Staaten. Die Monografie ist auch für alle diejenigen relevant, die sich mit einem der vorgestellten Museen oder Museumslandschaften beschäftigen. Eine Kernerkenntnis R.s ist, dass die EU-Beitrittskandidaten und späteren Mitglieder westliche Museumsnarrative an die eigenen anzulehensuchten, indem sie in eine Art Dialog mit Europa eingetreten seien (aber im Grunde mit sich selbst, da Bulgarien und Rumänien auch ohne neue historische Einsichten EU-Mitglieder geworden sind). Sie übernahmen die formale und ästhetische Sprache, die dahinterstehenden Absichten wurden hingegen nicht vollständig rezipiert. Stattdessen entstanden national-europäische Umformungen mit hybriden und parallelen Erzählungen. Für die weitere Erforschung erinnerungskultureller Debatten in den postsozialistischen EU-Ländern lässt sich R.s Werk nutzen, um Museen als Schaufenster historischer Narrative und somit als Untersuchungsobjekte mit einzubeziehen.

Zwangsläufig kann eine so breit angelegte Analyse nicht bis ins letzte Detail gehen. Der angestrebte Vergleich gelingt vor allem dort, wo die Museen einem der von R. entwickelten Typen folgen. Auch die Ausarbeitung sich verändernder Narrative innerhalb eines Museums verdeutlicht prägnant geschichtspolitische Wendungen, etwa beim Austarieren der Dimensionen „Wir–Sie“ und „Opfer–Täter“. Besonders aufschlussreich ist die tabellarische Darstellung des Wandels der Narrative im Laufe der Zeit im Museum des Slowakischen Nationalaufstands – so eine klare Aufbereitung wäre auch für andere erforschte Museen wünschenswert gewesen.

Görlitz

Alexander Szalapski

Khurbn-Forschung. Documents on Early Holocaust Research in Postwar Poland. Hrsg. von Laura Jockusch. Mit einem Vorwort von Dan Diner. (Archiv jüdischer Geschichte und Kultur, Bd. 6.) Vandenhoeck & Ruprecht. Göttingen 2021. 853 S., Ill., Kt. ISBN 978-3-525-36856-5. (€ 150,–.)

Die von Laura Jockusch hrsg. Edition zeigt 50 ausgewählte Dokumente aus den Jahren 1944 bis 1948/49, in denen sich die Anfänge der Holocaust-Forschung widerspiegeln. Sie gehen im Wesentlichen auf die Tätigkeit der Zentralen Jüdischen Historischen Kommission (Centralna Żydowska Komisja Historyczna, CŻKH) in Polen zurück. Daher entstammen sie zumeist dem Archiv des Warschauer Jüdischen Historischen Instituts (ŻIH). Einige sind anderen Einrichtungen, etwa dem Archiv des Pariser Centre de Docu-